

Rezension: Florian Gräßler: War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg

Becker, Manuel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, M. (2016). Rezension: Florian Gräßler: War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg. [Rezension des Buches *War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg*, von F. Gräßler]. *Totalitarismus und Demokratie*, 13(2), 296-299. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69899-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Florian Gräßler, *War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg*, Baden-Baden 2014 (Nomos), 362 S.

War die DDR totalitär? In dieser für eine deutschsprachige Qualifikationsschrift bemerkenswerten Klarheit und Knappheit prangt die erkenntnisleitende Fragestellung dem Leser auf dem Titelcover der hier anzuzeigenden Dissertation von Florian Gräßler entgegen. Es ist dies eine Fragestellung, die über Jahrzehnte hinweg hoch emotional und kontrovers diskutiert wurde. In der DDR- bzw. Deutschlandforschung der „Bonner Republik“ verliefen die Gräben zwischen Befürwortern systemtranszendenter und Verteidigern systemimmanenter Ansätze. Erstere traten im Geiste des Totalitarismusparadigmas dafür ein, die DDR am normativen Ideal der freiheitlich-demokratischen Grundordnung westlicher Prägung zu messen. Diese Schule dominierte die Zeit der Hallstein-Doktrin in den 1950er-Jahren und fand auch Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre in Gelehrten wie Siegfried Mampel oder Jens Hacker namhafte Repräsentanten. Im Laufe der 1960er-Jahre entwickelten sich allerdings massive Widerstände. Peter Christian Ludz und Hartmut Zimmermann plädierten dafür, die DDR von „innen“ heraus zu betrachten, d. h. an den von ihr selbst propagierten Maßstäben zu messen. In dieser Perspektive konstatierte Ludz in seiner viel beachteten Studie von 1968, die DDR habe sich von einem totalitären zu einem konsultativ-autoritären Industriestaat gewandelt.¹ Dieser Forschungszweig hatte seine einflussreichste Periode in den 1960er- und 1970er-Jahren, war er doch politisch besser mit der einsetzenden Entspannungspolitik kompatibel.

Im Kontext der allgemeinen Renaissance der Totalitarismustheorien nach der Wiedervereinigung wurde in den 1990er-Jahren auch in Deutschland der totalitäre Charakter der DDR erneut intensiv diskutiert. Dabei wurden diverse differenzierende Modifikationen in der Applikation des Totalitarismusbegriffs auf die DDR herausgearbeitet, wie etwa Eckhard Jesses an Juan Linz angelehnte temporale Unterscheidung zwischen einer totalitären und einer post-totalitären Phase² oder Wolfgang-Uwe Friedrichs Klassifizierung des SED-Regimes als „bürokratisch-totalitär“ im Unterschied zu „terroristisch-totalitär“.³ Klaus-Dietmar Henke empfahl aufgrund des durch die technischen Möglichkeiten perfekt

1 Vgl. Peter Christian Ludz, *Parteielite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung*, Köln 1968, S. 324.

2 Vgl. Eckhard Jesse, *War die DDR totalitär?* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 40/1994, S. 12–33.

3 Vgl. Wolfgang-Uwe Friedrich, *Bürokratischer Totalitarismus. Zur Typologie des SED-Regimes*. In: Ders. (Hg.), *Die totalitäre Herrschaft der SED. Wirklichkeit und Nachwirkungen*, München 1998, S. 1–22.

durchorganisierten Verfolgungs- und Repressionsapparats gar, von einem „avancierten Totalitarismus“ zu sprechen.⁴ Klaus Schroeder bezeichnete die DDR als „(spät-)totalitär[en] Versorgungs- und Überwachungsstaat“.⁵ Von Seiten des Modernisierungsansatzes plädierte Jürgen Kocka dafür, die DDR als „moderne Diktatur kommunistischen Typs“⁶ einzustufen.

Insofern reiht sich Gräßler mit seiner Untersuchung in eine lange Traditionslinie von Forschungskontroversen auf ehemals geschichtspolitisch vermintem Terrain ein, auf die er in der Einleitung sowie im zweiten Kapitel bei der Vorstellung der von ihm verwendeten Konzepte ebenso ausführlich und kenntnisreich wie objektiv und sachlich eingeht. Konnte man früher mit der Frage nach dem totalitären Charakter der DDR erbitterte Debatten unter Studierenden in universitären Seminaren provozieren, erntet man heute eher Desinteresse, wenn man diese Frage zur Diskussion stellt. Mag man den großen Kontroversen ein Stück weit nachtrauern, so ist es dennoch grundsätzlich begrüßenswert, dass dergleichen Fragestellungen heute nüchterner und analytischer bearbeitet werden können als zu früheren Zeiten engagierter geschichtspolitischer Schlachten. Die normativ-deskriptive Doppelfunktion des Totalitarismus als wissenschaftliche Analyse-kategorie und politischer Kampfbegriff nimmt sich zweieinhalb Jahrzehnte nach der Auflösung der ideologischen Frontkonstellation des Kalten Krieges und dem Ende der DDR ganz anders aus, nämlich erfreulicherweise zugunsten einer wissenschaftlich neutraleren Perspektive.

Die Studie zerfällt neben Einleitung und Schlussbetrachtung in vier Teile: Zunächst werden die vier vom Verfasser ausgewählten Konzepte totalitärer Herrschaft, nämlich diejenigen von Carl Joachim Friedrich, Juan Linz, Karl Dietrich Bracher und Peter Graf Kielmansegg dargelegt und in den Forschungsdiskurs eingebettet. Insbesondere die entlang der vier Kriterien Extension, Intension, Operationalisierung und Erklärungskraft entfaltete vergleichende Zusammenfassung am Ende des Kapitels stellt eine sehr schöne Forschungssynthese dar. Als Ergebnis des Vergleichs und der theoretischen Prüfung wird überzeugend herausgearbeitet, dass es sich um politikwissenschaftliche Analyseinstrumente handelt, die zur empirischen Fallanwendung taugen: Sie gelten als für den praktischen Verwendungszweck inhaltlich hinlänglich bestimmt und die jeweiligen Merkmalskataloge sind für die qualitative – wenn auch nicht für die quantitative – empirische Überprüfung hinreichend präzise (S. 91).

Im sich daran anschließenden Kapitel wird die DDR unter insgesamt zehn Aspekten herrschaftssystemisch erfasst. Angefangen von der SED, dem Staatsaufbau und dem politischen Institutionensystem sowie dem Rechtssystem

4 Vgl. Klaus-Dietmar Henke, Für eine „Anatomie des SED-Sozialismus“. In: Deutschland-Archiv, 31 (1998), S. 83–86.

5 Klaus Schroeder, Der SED-Staat. Partei, Staat, Gesellschaft 1949–1990, München 1998, S. 643.

6 Jürgen Kocka, Die DDR. Eine moderne Diktatur? Überlegungen zur Begriffswahl. In: Michael Grüttner u. a. (Hg.), Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Ernst Rürup, Frankfurt a. M. 1999, S. 540–550, hier 545.

werden über die Blockparteien und Massenorganisationen, die Stasi, die Sicherheitsorgane und das Bildungssystem bis hin zu den Medien, der Wirtschaft und den Kirchen zentrale herrschaftsrelevante Aspekte beleuchtet. Möglicherweise hätte hier noch der Aspekt Opposition mit aufgenommen werden können. Ein stärkeres Abstellen auf den Gesichtspunkt der Ideologie wäre ebenfalls wichtig gewesen, da dieser in den verschiedenen Totalitarismuskonzepten eine wesentliche Rolle spielt. Erfreulicherweise wird dieser Bereich allerdings im Ausblick der Schlussbetrachtung noch einmal behandelt (S. 344 f.). Wenngleich dieses gute 120 Seiten umfassende Kapitel seine Längen hat und man das eine oder andere hinlänglich Bekannte und Erforschte sicherlich etwas knapper hätte fassen können, so handelt es sich doch um eine historisch hervorragend informierte und die analytische Perspektive niemals aus dem Blick verlierende Darstellung, für deren Länge man mit einer hervorragenden Zusammenfassung am Ende entschädigt wird (S. 202–213).

Das vierte Kapitel ist schließlich als Herzstück der Arbeit zu bezeichnen, da hier das Herrschaftssystem der DDR in aufeinanderfolgenden Kapiteln anhand der vier genannten Konzepte überprüft und eingeordnet wird. Im Ergebnis wird festgehalten, dass die DDR nach den Kategorien aller vier Autoren über die gesamte Dauer ihres Bestehens als totalitär bezeichnet werden kann (S. 294). Es spricht für die Ausgewogenheit und Offenheit des Verfassers, dass er es nicht nur bei den Totalitarismuskonzepten belässt, sondern sich in einem Folgekapitel auch mit den konkurrierenden Konzepten von Konrad Jarauschs „Fürsorgediktatur“,⁷ Mary Fulbrooks „participatory dictatorship“⁸ und dem bereits erwähnten „moderne Diktatur“-Ansatz von Jürgen Kocka auseinandersetzt. Gräßler begreift diese sinnvollerweise nicht als konkurrierend, sondern als „komplementär“ zu den von ihm in den Mittelpunkt gerückten Totalitarismustheorien (S. 335–339). Einzig zu kritisieren bleibt, dass internationale Publikationen zur DDR-Forschung, die nicht in deutscher Übersetzung vorliegen, zu wenig Berücksichtigung finden. So hätte sicher die Auseinandersetzung mit dem Birminghamer DDR-Experten Corey Ross gelohnt, demzufolge das SED-Regime mit Totalitarismuskonzepten nicht zu analysieren sei.⁹ Gleiches gilt für Peter Grieders zynisch anmutende, aber durchaus ernst gemeinte Feststellung, die DDR sei aufgrund von unfähiger Führung als die ineffizienteste totalitäre Herrschaft, die es je gegeben habe, zu bezeichnen.¹⁰

7 Konrad H. Jarausch, *Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur. Zur begrifflichen Einordnung der DDR*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 20 (1998), S. 33–46.

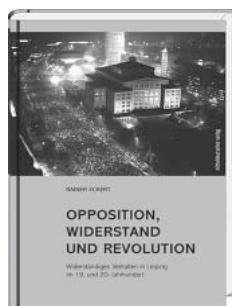
8 Vgl. Mary Fulbrook, *The People's State. East German Society from Hitler to Honecker*, London 2005, S. 235–288.

9 Vgl. Corey Ross, *The East German Dictatorship. Problems and Perspectives in the Interpretation of the GDR*, London 2002, S. 35.

10 Vgl. Peter Grieder: *In Defence of Totalitarianism Theory as a Tool of Historical Scholarship*. In: *Totalitarian Movements and Political Religions*, 3–4 (2007), S. 563–589, hier S. 571–572.

Der unbestreitbare Mehrwert der Arbeit besteht darin, dass Gräßler zu einer altbekannten Frage eine innovative Forschungsleistung vorlegt. Schließlich hat niemand der vier behandelten Totalitarismustheoretiker sein Konzept konsequent und konkret auf das SED-Regime angewendet: Bracher und Friedrich hatten das faschistische Italien, NS-Deutschland und den Stalinismus im Blick, Linz die lateinamerikanischen Autokratien und Kielmansegg arbeitete deduktiv, weniger empirisch (S. 329). Insofern leistet Gräßler einen Transfer, der in dieser Form der Verbindung von Theoriekonzeptionen und qualitativer empirischer Anwendung ein Forschungsdesiderat bei einer geschichtspolitisch lange hoch umstrittenen Frage schließt. Man wundert sich im Lichte des umfangreichen Schrifttums zu diesem Themenkomplex ein wenig, dass bislang noch niemand auf diese Idee gekommen ist. Als besonders große Stärke ist die analytische Schärfe und die beeindruckende Systematik in der Vorgehensweise hervorzuheben, die im Übrigen nicht untypisch ist für die Qualifikationsschriften, die aus der Chemnitzer „Kaderschmiede“ von Eckhard Jesse kommen. Auf die erkennbare anleitende akademische Hand des inzwischen emeritierten Chemnitzer (Alt-)Meisters hinzuweisen tut der inhaltlichen Eigenleistung seines Schülers keinerlei Abbruch.

Manuel Becker, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn, Lennéstraße 25, 53113 Bonn.



Rainer Eckert, Opposition, Widerstand und Revolution. Widerständiges Verhalten in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert, Halle (Saale) 2014 (Mitteldeutscher Verlag), 412 S.

Warum war Leipzig das Zentrum der Friedlichen Revolution? Dieser Frage geht Rainer Eckert in seinem neuen Buch nach, in dem er einen weiten Bogen vom 19. Jahrhundert bis in den Herbst 1989 spannt. Zunächst beleuchtet er die historischen und strukturellen Voraussetzungen, die Leipzig von Beginn an zu einem Zentrum Andersdenkender in der SED-Diktatur werden ließen. Dazu gehörten insbesondere die Weltoffenheit der alten Handelsstadt, eine Widerstandstradition gegen staatliche Obrigkeiten, ein starkes Bürgertum, eine ausdifferenzierte Kulturszene und dank der Universität ein intellektuelles Milieu. Diese Bedingungen führten dazu, dass sich in Leipzig zu allen Zeiten der SED-Diktatur Protest regte. Am 17. Juni 1953 demonstrierten zwischen 40 000 und 100 000 Menschen gegen die kommunistische Herrschaft. 1965 versammelten sich 2 500 Menschen auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz, um gegen das Auftrittsverbot lokaler Beatbands zu protestieren. Im Juni 1968 kam es zu einer ganzen Reihe von mutigen Protesten gegen